

# GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

3/2014 70. Ausgabe

## Sportgeschichte(n) schreiben



Eisschnellläuferinnen auf dem Platz des Wiener Eislauf-Vereins am Heumarkt, 1926

Der Verein GEDENKDIENTST veranstaltet jedes Semester die öffentliche Vortragsreihe *Geh Denken!*, in deren Rahmen wissenschaftliche Vorträge, Diskussionen und Zeitzeugnengespräche stattfinden. Ziel der Reihe ist es, ausgehend von der Geschichte des Nationalsozialismus, die Beschäftigung mit Vergangenheitspolitik und Gedächtniskultur anzuregen. Im Sommersemester wurde mit dem Schwerpunkt *Sportgeschichte(n)* ein Fokus auf ein Themengebiet der österreichischen Zeitgeschichte gelegt, das bis dato nur marginal behandelt wurde. Im Mittelpunkt standen die Geschichten dreier traditionsreicher österreichischer Sportvereine des *Österreichischen Gebirgsvereins*, des *Wiener Eislauf-Vereins* und der *SC Hakoah Wien*.

Vor dem Hintergrund der Umstrukturierung des Sport- und Vereinswesens nach dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich und der Auflösung bzw. Überführung österreichischer Sportvereine in den *Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen* behandelten die Vortragenden einen Zeitabschnitt, der in den Chroniken zahlreicher Vereine weitgehend ausgeblendet wurde. Zudem pflegten einige dieser Vereine Opfermythen, die sich mitunter bis heute halten. Thematisiert wurden in den Vorträgen u.a. der Ausschluss jüdischer AthletInnen nach NS-Definition sowie die Verstrickung der Sportvereine und/oder ihrer Funktionäre im NS-System. In einem Vortrag wurde der Mythos um den Fußballer Matthias Sindelar beleuchtet, dessen Rolle als Profiteur im NS-System bisher ausgeblendet wurde.

Sieht man sich die Entwicklung und Tendenzen des Forschungsfeldes Sportgeschichte, einer Subdisziplin der Sportwissenschaften, in Österreich an, waren es in den Anfangsjahren vor allem ereignisgeschichtliche Fragestellungen, die von

SporthistorikerInnen behandelt und dokumentiert wurden. Heute stehen Fragen im Zentrum der Forschung, die gesellschaftliche, politische und ökonomische Kontexte mit einbeziehen und reflektieren. Sportgeschichte etablierte sich in den 1980er-Jahren im akademischen Bereich als „eine Handvoll Idealisten die gesellschaftliche Relevanz des Sports erkannte und dieses Fach mit großem persönlichen Interesse und Engagement be- und vorantrieb“, wie der Sporthistoriker Rudolf Müllner vom *Institut für Sportwissenschaft* der Universität Wien in einem Gespräch mit der Autorin erzählt.<sup>1</sup>

Aufgrund der fortschreitenden Globalisierung, Ökonomisierung und Medialisierung des Sports ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte notwendig geworden.

Sportgeschichtliche Perspektivierungen haben gegenwärtig in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften Hochkonjunktur, da Sport als Gesellschafts- und Alltagsphänomen nicht mehr zu ignorieren ist und die ökonomischen und politischen Auswirkungen etwa von Sportgroßveranstaltungen nicht mehr nur ein Nebenprodukt sind. In den letzten Jahren rückte Sportgeschichte auch verstärkt in den Blickpunkt zeithistorischer Forschung, der Bedeutungsgewinn von sporthistorischen Perspektiven ist in der akademischen Forschung und Lehre deutlich erkennbar. Nicht zu übersehen ist, dass die in Österreich betriebene Sport(zeit)geschichtsforschung besonders fußballlastig ist, wobei der Output im internationalen Vergleich als qualitativ hochwertig bezeichnet werden kann. Allmählich findet aber auch die Geschichte des alpinen Skisports mehr Beachtung, auch Hochschulsport und internationale Sportgroßveranstaltungen mit österreichischer Beteiligung werden vor dem Hintergrund politischer und histori-

scher Rahmenbedingungen untersucht. Das rezente Forschungsinteresse in Österreich gilt insbesondere der Rolle des Sports während der NS-Zeit sowie den (Dis-)Kontinuitäten der Sportorganisation und -ausübung des Nationalsozialismus in den unmittelbaren Nachkriegsjahren.

Wie der Kulturwissenschaftler und Historiker Matthias Marschik in den Vorbemerkungen seines im Jahr 2008 erschienenen Buches über die Geschichte des Sports im nationalsozialistischen Österreich feststellt, hat hierzulande die (populäre) Vereinshistoriografie bereits die Geschichtsschreibung überholt.<sup>2</sup> Mittlerweile gehen (Sport-)Vereine, Großunternehmen und staatliche Institutionen dazu über, im Eigeninteresse Auftragsarbeiten an HistorikerInnen oder HistorikerInnenkommissionen zu vergeben, um ihre NS-Vergangenheit professionell erforschen zu lassen. Die Ergebnisse zeigen, dass Studien dieser Art einen wichtigen und nachhaltigen Beitrag zur Zeitgeschichtsforschung und österreichischen Sporthistoriografie leisten.

Ein Beispiel aktueller Forschung im Bereich der österreichischen Sport(zeit)geschichte stellt die Geschichte des *Wiener Eislauf-Vereins* (WEV) dar, die derzeit am *Institut für Zeitgeschichte* der Universität Wien der wissenschaftlichen Aufarbeitung unterzogen wird.

Der WEV, der am Wiener Heumarkt beheimatet ist, hat sich seit seiner Gründung im Jahr 1867 als feste Einrichtung in Wiens Sport- und Gesellschaftsleben etabliert. Mit zeitweise knapp 10.000 Mitgliedern (1929) und zahlreichen Erfolgen von VereinsathletInnen bei internationalen Wettbewerben im Eislaufsport ist der WEV einer der ältesten, größten und auch erfolgreichsten Sportvereine weltweit. Da es

## Inhalt

„Die Grenze zu ‚Wehret den Anfängen!‘ ist seit vielen Jahren überschritten.“ ..... 2-3  
10 Jahre *Geh Denken!* ..... 4  
Mein Jahr als Gedenkdienstleistender in Terezin ..... 5  
Gedenkdienst vorbei – Was bleibt übrig? ..... 5  
Der Jahrgang 2014/2015 ..... 6  
vor.gelesen | Rezensionen ..... 7  
Ankündigungen und Veranstaltungshinweise ..... 8

## Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Diese Ausgabe beleuchtet vorwiegend die Arbeit des Vereins. Zum einen widmet sie sich der Veranstaltungsreihe *Geh Denken!*, die heuer ihr zehnjähriges Jubiläum feiert, und zum anderen gibt sie Einblicke ins Leben der Gedenkdienstleistenden während sowie nach ihres Auslandsjahres.

Im Leitartikel befasst sich Agnes Meisinger mit dem bisher in der Wissenschaft eher marginal thematisierten Forschungsfeld der Sportgeschichte, das der Schwerpunkt der Veranstaltungsreihe *Geh Denken!* im Sommersemester 2014 war. Ein spannender Vortrag des Datenforensikers Uwe Sailer wurde im Rahmen der *Geh Denken!*-Reihe im Wintersemester 2013/14 diskutiert. Sailer berichtet im Interview mit Adina Seeger und Philipp Selim über die Beobachtung und Bekämpfung des Rechtsextremismus im Internet sowie über den gesellschaftlichen Umgang mit diesem Problem in Österreich. Ganz im Sinne des Jubiläums haben Linda Erker und Lukas Meissel, die seit längerer Zeit gemeinsam mit Agnes Meisinger die Vorträge der Reihe konzipieren, einen Artikel über die Entstehung und Entwicklung von *Geh Denken!* verfasst.

Christian Hanl, Gedenkdienstleistender 2013/2014, beschreibt das Arbeitsfeld der Gedenkdienstleistenden an der *Jugendbegegnungstätte Terezín/Theresienstadt* und gibt Einblick darin, wie er als junger Mensch heute mit den Nachwirkungen des Holocausts umzugehen versucht.

Sein Vorgänger Jakob Fahrner hat während seines Auslandsjahres zusammen mit Nikolas Lämmel, Freiwilliger von *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste setzen*, Einritzungen von Namen an einem Festungstor in Terezín entdeckt. Nach einigen Recherchen konnten sie eine Person identifizieren. Wilhelm Waltuchs lebte bis 1942 in Wien und wurde im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet. Die beiden bewirkten eine Verlegung des Gedenksteins des Ermordeten. Wie gewohnt finden Sie auf den letzten Seiten die Rezensionen und Ankündigungen.

Viel Freude am Lesen wünschen  
Jutta Fuchshuber und Sarah Knoll,  
Chefredakteurinnen GEDENKDIENTST

Fortsetzung auf Seite 2

## Fortsetzung von Seite 1

derzeit keine für die breite Öffentlichkeit zugängliche Darstellung der Vereinshistorie gibt, entschied der Vorstand anlässlich des bevorstehenden 150-jährigen Jubiläums im Jahr 2017, die Geschichte wissenschaftlich rekonstruieren und aufarbeiten zu lassen. Zwar publizierte der Verein im Eigenverlag in den Jahren 1906, 1937 und 1967 drei Chroniken<sup>3</sup>, diese sind jedoch mittlerweile nur mehr vereinzelt in kleinen Bibliotheken oder Privatarchive vorhanden und daher für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Die Geschichtsschreibung endet mit der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Vereins aus dem Jahr 1967. Offenkundig ist, dass ein geschichtlicher Gesamtüberblick fehlt, der einen historisch kontextualisierten Bogen vom 19. ins 21. Jahrhundert spannt. Auffällig ist auch, dass in der bisherigen Darstellung eine große Lücke klafft, die es zu schließen gilt: Für die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft liegen keine veröffentlichten Informationen über die Aktivitäten des WEV vor. Das am *Institut für Zeitgeschichte* der Universität Wien beheimatete Forschungsprojekt will diese Leerstelle besonders in Hinblick auf die ab dem Jahr 1938 aufgrund antisemitischer Gesetze ausgeschlossenen und vertriebenen Vereinsmitglieder schließen.

Vorläufige Recherchen inner- und außerhalb des Vereins zeigen, dass sich der WEV während der NS-Zeit in einem Spannungsfeld zwischen Überlebenskampf und Triumph bewegte. Einerseits kämpfte der Verein um wirtschaftliches Überleben, andererseits feierten zahlreiche WEV-AthletInnen sportliche Erfolge sowohl auf dem Gebiet der so genannten ‚Ostmark‘ als auch auf Reichsebene.

Nach dem ‚Anschluß‘ und der Überleitung des Vereins in das NS-System wurde auf Grundlage der neuen Einheitssatzung der Verwaltungsausschuss des WEV durch einen Vereinsführer (SA-Brigadeführer Heribert Seidler) und einen ‚kommissarischen Verwalter‘ (Adolf Eder), der als Geschäftsführer fungierte, ersetzt. Eder sollte auch ein zentraler Akteur in der Nachkriegsgeschichte des WEV werden.

Im Tätigkeitsbericht des Vereins aus dem Jahr 1938 wird die stark ideologisierte Position des Verwaltungsausschusses vor der ‚Gleichschaltung‘ auf Funktionärebene zum ‚Anschluß‘ wiedergegeben:

„Es ist ein Überquellen heißer Gefühle der Siegerfüllung aus der Seele der Kämpfer, es ist überströmender Dank und Befreiungs- und Erlösungsjubel aus dem tiefsten Inneren der Dulder, der Gequälten, der einst Verzagten. [...] Wir, der Verwaltungsausschuß des Wiener Eislauf-Vereines, geloben in diesem feierlichen Augenblicke, daß wir mit voller Kraft den nationalsozialistischen Sportideen dienen wollen, auf welchem Platze immer uns die neue Führung des Gaues 17 und der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen bei der Neugestaltung des gesamten Sportwesens stellen möge.“<sup>4</sup>

Der Mitgliederstand des WEV sank von der Saison 1936/37 auf 1937/38 drastisch – die Zahl schrumpfte innerhalb eines Jahres von 5.515 auf 2.764.<sup>5</sup> Ab dem Jahr 1939 hatte der Verein aufgrund dessen mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das *Rechnungsprüfungsamt der Stadt Wien* führte im Juni 1939 eine Untersuchung durch und stellte im Rechnungsbericht fest, dass „durch das Ausscheiden der Juden aus dem Verein fast die Hälfte der bisherigen Mitglieder weggefallen sind.“<sup>6</sup> Die finanziellen Einbußen im Bereich der Mitgliedsbeiträge sowie

der Rückgang der Tageseinnahmen aufgrund des Ausschlusses ‚nicht arischer‘ BesucherInnen führten zu einem beträchtlichen Budgetloch. Obwohl der Verein eine „Spende von rund RM 50.000, aus den Mitteln des Arisierungsfonds“ (Vermögensverkehrsstelle) zugewiesen bekam, war er ab Mitte des Jahres nahezu zahlungsunfähig.<sup>7</sup> Wäre da nicht der ‚große Förderer‘ des Wiener Sportes, Stadtrat und Gausportführer Thomas Kozich, gewesen. Er unterstützte einige Subventionsansuchen des Vereins, um die Aufrechterhaltung des Eislauf- und Sportbetriebes zu ermöglichen und die „weltberühmte Wiener Kunstlaufschule zu erhalten.“<sup>8</sup>

Den wirtschaftlichen Sorgen gegenüber standen sportliche Erfolge. Der Eiskunstläufer Edi Rada konnte die Gau-meisterschaften im Eiskunstlauf in den Jahren zwischen 1939 und 1942 für sich entscheiden. Zudem wurde er 1943 Deutscher Reichsmeister, 1939 und 1941 zweimal Zweiter. Bei den Damen war es die Eiskunstläuferin Eva Pawlik, die 1941 als 14-Jährige Reichssiegerin im Juniorenläufen wurde, 1942 gewann sie mit ihrem späteren Ehemann Rudi Seeliger im Paarlauf die ‚Ostmark‘-Meisterschaft. Im Übrigen blieb Pawlik auch nach dem Zweiten Weltkrieg höchst erfolgreich, sie gewann die Silbermedaille bei den Olympischen Spielen in Davos 1948 und wurde 1949 Europameisterin. Danach tourte sie mit der *Wiener Eisrevue*, war Schauspielerin und erste Sportkommentatorin des deutschsprachigen Fernsehens. Im Eisschnelllauf war der WEV-Athlet Karl Wazulek in der ‚Ostmark‘ unschlagbar und wurde 1940 und 1941 Deutscher Schnelllaufmeister. Nachdem 1939 die Eishockey-Mannschaft des *EK Engelmann* den deutschen Meistertitel erringen konnte, folgte 1940 der WEV als zweites Team aus Wien. Die Eishockeyspieler gewannen das Finale gegen den *Berliner SC*, das am Vereinsplatz am Heumarkt ausgetragen wurde. Zudem wurden die Eissportmeisterschaften der Wiener Hitlerjugend am Vereinsplatz veranstaltet. Auch einige Schaulaufen, u.a. für die Wehrmacht, und Kostümfeste fanden bis ins Jahr 1944 statt.

Von der Saison 1943/44 auf 1944/45 sank die Mitgliederzahl aufgrund des fortgeschrittenen Krieges auf den Rekordtiefststand von 1.015 Personen, der Platz konnte nur an 36 Tagen geöffnet werden.<sup>9</sup> Adolf Eder musste den Betrieb im Winter 1944 einstellen. Nach Kriegsende übte er den Posten des Generalsekretärs des WEV aus und war viele Jahre Geschäftsführer der *Wiener Eisrevue*, die zum Kassen- und Exportschlager wurde und dem Verein vor allem in den 1950er und 1960er Jahren ein Millionenpublikum bescherte, bevor er im Jahr 1958 zum ersten Direktor der Wiener Stadthalle berufen wurde.

Natürlich fokussiert das Forschungsprojekt auch auf andere Zeitabschnitte in der Vereinsgeschichte, wie etwa die Gründungsphase in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, den Eissport-Boom in der Ersten Republik oder den ‚Neustart‘ des Vereins nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Jubiläumsjahr 2017 soll ein Buch zur Geschichte des WEV präsentiert werden.

In den vergangenen Jahren ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit sporthistorischen Themen in Österreich deutlich vertieft worden, was sich in der Anzahl akademischer Abschlussarbeiten, der Zunahme von Tagungen und Workshops im inner- und außeruniversitären Bereich sowie in der musealen Verhandlung sporthistorischer Aspekte widerspiegelt. Quer durchs Land gibt es eine Reihe von

profilieren ForscherInnen, die nicht nur regionale Einzelthemen behandeln, sondern Zusammenhänge zwischen Sport, Politik, Gesellschaft und Region verknüpfen. Auch Sportgroßveranstaltungen und die transnationalen Dimensionen des Sports während der Zeit des Kalten Krieges rücken sukzessive in den Fokus geschichtswissenschaftlicher Forschung. Rudolf Müllner merkt an, dass eine junge ForscherInnen-Generation aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen bereit ist, Themen der Sportgeschichte aufzugreifen. Noch nicht bereit sind hingegen große österreichische Sportvereine und -verbände, wie das *Österreichische Olympische Comité* oder der *Österreichische Skiverband*, die vor der Aufarbeitung der eigenen NS-Vergangenheit bis dato zurückscheuen. Auch gibt es dringend aufzugreifende Desiderate etwa im Bereich der Frauensportgeschichte sowie der Geschichte des Sports in der Zweiten Republik. Allerdings und trotz geringer Ressourcen im akademischen Bereich wird die Disziplin, wie Müllner feststellt, „breiter, weiter, mehr und jünger.“<sup>10</sup> Als Forschungsstandort ist Österreich, was die Quantität und Qualität sporthistorischer Forschung angeht, international hoch anerkannt. Um den Austausch zwischen den arrivierten WissenschaftlerInnen und dem ‚Nachwuchs‘ – wie man im Sportjargon sagt – zu intensivieren, gründete Müllner im vergangenen Jahr die Kommunikationsplattform *NetzwerkSportHist*, die zum Ziel hat, die sporthistorische Reflexionskompetenz in Österreich zu stärken sowie Synergien herzustellen, um daraus in Zukunft Projekte zur Erforschung der österreichischen Sportgeschichte zu entwickeln.<sup>11</sup>

Agnes Meisinger

Zeithistorikerin, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien, Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der Geschichte des Wiener Eislauf-Vereins am *Institut für Zeitgeschichte* der Universität Wien.

Die Vortragsreihe *Geh Denken!* fand im Sommersemester 2014 statt:

26. März 2014: Gunnar Mertz, *Der Österreichische Gebirgsverein stellt sich der Vergangenheit*

9. April 2014: David Winterfeld, *Papier ist geduldig*, Matthias Sindelar: *Fußballstar, ‚Ariseur‘, Legende*

14. Mai 2014: Agnes Meisinger, *Zwischen Überlebenskampf und Triumph. Der Wiener Eislauf-Verein und der Nationalsozialismus*

11. Juni 2014: Susanne Helene Betz und Monika Löscher, *Hakoah Wien. Zur wechselvollen Geschichte des jüdischen Sportvereins*

1 Ich bedanke mich bei ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner für das Gespräch am 11. Juni 2014.

2 Vgl. Matthias Marschik, Sportdiktatur. Bewegungskulturen im nationalsozialistischen Österreich, Wien 2008, 9.

3 Vgl. Franz Bieberhofer, Chronik des Wiener Eislaufvereins. Verfaßt zur Feier seines 40jährigen Bestandes, Verlag des Wiener Eislaufvereines, Wien 1906; Vgl. Wiener Eislauf-Verein, 70 Jahre Wiener Eislauf-Verein, Wien 1937; Vgl. Franz Heinlein, 100 Jahre Wiener Eislaufverein, Eigenverlag des Wiener Eislaufvereins, Wien 1967.

4 Wiener Eislauf-Verein, Tätigkeitsbericht des Wiener Eislauf-Vereines 1937/38, Wien 1938, 6-7.

5 Vgl. Ebd., 10.

6 *Österreichisches Staatsarchiv* (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Bürckel Materie.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Vgl. Heinlein, 100 Jahre, 126.

10 Gespräch mit ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner am 11. Juni 2014.

11 Vgl. <https://institut-schmelz.univie.ac.at/abt-bildung-unterricht-und-bewegungskultur/geschichte-und-kultur/netzwerksporthist/> (16.07.2014).

## „Die Grenze zu ‚Wehret den Anfängen!‘ ist seit vielen Jahren überschritten.“

Ein Gespräch mit dem Datenforensiker und Kripobeamten Uwe Sailer im Juni 2014

Am 13. November 2013 hielt Uwe Sailer im Rahmen der *Geh Denken!*-Reihe mit Schwerpunkt Rechtsextremismus (Wintersemester 2013/2014) einen Vortrag. Hier spricht er über die Rolle von Datenforensik im Kampf gegen Rechtsextremismus, neonazistische Auftritte im Internet und den Umgang und das Vorgehen des österreichischen Verfassungsschutzes bei der Beobachtung und Bekämpfung rechter Umtriebe im Netz.

**GEDENKDIENTST: Herr Sailer, wann sind Sie das erste Mal in Ihrer beruflichen Laufbahn mit Neonazismus oder Rechtsextremismus in Berührung gekommen?**

Uwe Sailer: Ich muss anfangs etwas richtig stellen: Mein Engagement gegen Neonazismus war immer privat. Ich habe nie beruflich, außer als computertechnischer Assistenzdienstleister in der *Causa Bund freier Jugend* [Jugendorganisation der rechtsextremen *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik*, Anm. d. Red.] und da nur bedingt, mit Neonazismus oder *Rechtsextremismus* zu tun gehabt. Nur aufgrund meiner persönlichen

Initiative verwickelte sich mein Engagement zeitweise mit meinem Beruf als Kriminalbeamter. Der Kampf gegen den Neonazismus ist seit dem Jahr 2006, also als die sogenannte ‚Datenantifa‘ aktiv wurde, untrennbar mit Datenforensik und Internet-technologie verbunden.

**GEDENKDIENTST: Was genau ist Datenforensik?**

Uwe Sailer: Datenforensik ist eine Kombination aus Computertechnologie, Kriminalistik und Rechtswissenschaft. Es handelt sich um forensische Untersuchungen, Analysen und Beweisführungen von elektronisch gespeicherten Daten. Bei den Untersuchungen werden die Analyseergebnisse mit allen anderen Erkenntnissen zusammengeführt.

**Könnten Sie an einem Beispiel erläutern, wie Sie arbeiten?**

Zum Beispiel mit digitalen Fallen, so genannten *honey pots*, die im Internet aufgebaut werden. Mit Hilfe einer derartigen ‚Honigfalle‘ sollen UserInnen angelockt und enttarnt werden. Sei es, dass diese TäterInnen sind, sei es, dass sie Mitglieder

einer kriminellen Organisation sind oder sonstige Gründe bestehen, die sie für Untersuchungen interessant machen. Dabei sind im Bereich Rechtsextremismus die Erfahrungswerte von Marketingstrategien völlig ausreichend. Vor allem deshalb, da Neonazis erschreckend einfach gestrickt sind. Im Falle von *social engineering* bedeutet das, an der Botschaft anzusetzen und durch geschickte Kommunikation die Gesprächsebene so zu lenken, dass dahinterstehende Personen oder Netzwerke ausgehorcht und identifiziert werden können. Die wichtigste Schranke ist dabei, dass die freie Entscheidungsfindung einer Userin oder eines Users nicht beeinträchtigt wird oder es gar auf Anstiftung hinausläuft.

### Welchen Stellenwert hat das Internet für rechtsextreme und neonazistische Netzwerke generell?

Das Internet stellt heute für rechtsextreme und neonazistische Netzwerke die Kommunikationsplattform dar. Die digitale Welt hat in diesem Bereich die Vorherrschaft übernommen: was heute im Internet sichtbar ist, findet sich zeitverzögert in der realen Welt wieder. Die *digital world* des Internets ist heute die gefährlichste Waffe, militärisch, strategisch und universal einsetzbar. Rechtsextreme, neonazistische Netzwerke im Internet sind daher als brandgefährlich einzustufen.

### In diesem Kontext eine Frage zu *alpen-donau.info* (ADI): Ist eindeutig geklärt, wie es dazu kam, dass die Webseite im März 2011 vom Netz genommen wurde?

Das BVT [Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung, Anm. d. Red.] begann erst im Herbst 2010 wirklich ernsthaft zu ermitteln und dies nur deshalb, weil vonseiten der Antifa und der Zivilgesellschaft erheblicher Druck ausgeübt wurde. Zudem war in der Öffentlichkeit das Bild entstanden, der Verfassungsschutz stecke mit den Neonazis unter einer Decke. Was die Abschaltung betrifft, gibt es die Vermutung, dass die Betreiber die Serverkosten nicht mehr bestreiten konnten – ein Indiz hierfür ist, dass es kurz vor der Abschaltung noch zu einem Spendenaufruf kam. Auch das Gerücht, dass Gottfried Küssel bezahlter Informant war und womöglich das Geld zur Betreibung der Webseite nutzte, bestritt der Verfassungsschutz nie.

### Wie ist die aktuelle Entwicklung von rechtsextremen Netzwerken im Web generell einzuschätzen? Wie etwa ist *stolzundfrei.info* einzuordnen, die als Nachfolgewebseite von *alpen-donau.info* gilt und Ende Mai dieses Jahres offline gegangen ist? Und wie schätzen Sie die seit Jänner 2014 existierende – laut Eigenbeschreibung russisch-österreichische – Webseite *freies-oesterreich.net* ein?

Aus der Abschaltung von ADI im April 2011 ergab sich für österreichische Neonazis eine große Lücke. Man wartete also darauf, welche Gruppe, welcher Internetauftritt in die Fußstapfen von ADI treten wird. Am ehesten ist das *stolzundfrei.info* gelungen, diese erreichte ADI aber nie. Allein die Wortwahl war gemäßigt und so verdeckt, dass diese so gut wie nie die Grenzen des Rechts verletzte. *stolzundfrei.info* ging von Deutschland und später von Tschechien aus und hatte Verbindungen nach Wien, Liechtenstein und besonders nach Tirol. Zudem stand der Blog im Einflussbereich der Burschenschaft *Arminia Graz*. *freies-oesterreich.net* ist ebenfalls einer völkisch-nationalisti-

schen Ideologie zuzuordnen; der gesamte Sprech ist burschenschaftlich geprägt. Die Seite wird eigenen Angaben zufolge aus St. Petersburg betrieben, stehe Österreich doch massiv im Einflussbereich anti-österreichischer Propaganda, brutaler amerikanischer Geheimdienste sowie inländerfeindlicher Gerichte, die mit dem Verbotsgesetz jeden freien Gedanken unterdrücken würden. Die Seite überschreitet in einzelnen Artikeln eindeutig die Grenzen des österreichischen Rechts – eine Anzeige gegen die BetreiberInnen ist in Planung. Bespielt wird sie von verschiedenen Autoren, die einer schlagenden österreichischen Burschenschaft entspringen und von Personen, die der *Identitären Bewegung* in Österreich nahestehen oder der AfP [*Aktionsgemeinschaft für demokratische Politik*, Anm. d. Red.] zuzurechnen sind. Außerdem macht Ludwig Reinthaler, der ‚Braune aus Wels‘, ausgiebig Werbung für diesen Blog in sozialen Medien und schreibt selbst Beiträge für den Blog.

### Wenn man die Diskussion um das Verbot der NPD in Deutschland verfolgt, begegnet einem immer wieder das Argument, dass ein Verbot bedeuten würde, die Aktivitäten der Neonazis nicht mehr beobachten zu können. Wie bewerten Sie das aus Ihrer Perspektive?

Das Argument, ein Verbot der NPD würde bedeuten, man könne die Aktivitäten der Neonazis nicht mehr beobachten, kann ich nicht gelten lassen. Die Praxis zeigt, dass in der Regel derartige Gruppierungen nach behördlicher Auflösung relativ schnell zerfallen. Ein Verbot könnte aus meiner Sicht die Arbeit des Verfassungsschutzes sogar erleichtern, zumal bei Vorliegen entsprechender Gesetze oder Verordnungen auch mit Repression vorgegangen werden kann.

### Wie hält es die Republik Ihres Erachtens mit der Bekämpfung und Beobachtung von Rechtsextremismus und Neonazismus? Im Zuge der Präsentation des Verfassungsschutzberichts von 2014 meinte der BVT-Leiter Peter Gridling bei Ö1,<sup>1</sup> dass eine Gruppierung wie die *Identitären* nichts mehr mit NS-Ideologie zu tun habe. Kommt hier eine Fehleinschätzung oder Unterschätzung zum Ausdruck, die für die Wahrnehmung von Rechtsextremismus in Österreich symptomatisch ist?

Aus meiner Sicht ist die Republik ganz gut aufgestellt im Kampf gegen Rechtsextremismus und Neonazismus. Problematisch ist der Verfassungsschutz: Er verharmlost das Problem des Neonazismus. Der Rechtsextremismus erfährt durch den Verfassungsschutz und das ÖVP-geführte Innenministerium jedenfalls nicht jene adäquate Aufmerksamkeit, der es bedürfte. Mit Blick auf den Verfassungsschutz und aus eigener Erfahrung weiß ich, dass die österreichische Polizei der FPÖ-Politik im Sinne von *law and order* durchaus nahesteht. Dementsprechend ist der Verfassungsschutzbericht, die Visitenkarte des BVT, als un-interpretierbar zu bezeichnen: So erklärt sich auch die Erkenntnis, dass die *Identitären* keine Verbindung zu NS-Gedankengut hätten, was keinesfalls den Tatsachen entspricht.

Die Aktivitäten des Verfassungsschutzes im Kampf gegen den Rechtsextremismus wurden seit Schwarz-Blau mehr und mehr gedämpft, sodass ich mit März 2009 die lockere Zusammenarbeit mit dem Verfassungsschutz beendete und sämtliches Computerequipment, welches ich über meine Firma *datenforensik.at* dem Verfassungsschutz kostenlos zur Verfügung

gestellt hatte, abzog. Der oberösterreichische Verfassungsschutz hat sich von diesem Schritt bis heute nicht erholt. Er wurde sowohl von der Computertechnik, als auch vom Wissen über Datenanalyse und von Informationen über rechtsextremistische Aktivitäten abgeschnitten.

### Wäre ein eigenständiger Rechtsextremismus-Bericht notwendig? Gerade im Hinblick auf aktuelle Vorkommnisse – Stichwort *Objekt 21*, Schmierereien in Mauthausen – scheint sich ein solcher ja aufzudrängen...

Wichtig ist, dass wir einen ordentlich arbeitenden Verfassungsschutz in Österreich haben, der sich objektiv auch um rechtsextremistische Tendenzen kümmert – und zwar rechtzeitig. In Zeiten der offenen Kommunikation hat auch der Verfassungsschutz eine Verpflichtung zu übernehmen, die sich Transparenz nennt. In Österreich geriert sich dieser Dienst als Geheimorganisation, vor allem auch deshalb, um das Nichtwissen in Belangen des Rechtsextremismus kassieren zu können. Der Bericht muss nicht unbedingt Rechtsextremismus-Bericht heißen, aber rechtsextreme Vorfälle müssen klar und nicht verharmlosend in der Öffentlichkeit ausgewiesen werden. Öffentlichkeit gibt jeder Demokratie Schutz. Im Unterschied zum deutschen Verfassungsschutz unterhält der österreichische Verfassungsschutz nicht einmal eine eigene Webseite.

### Welche Spuren gibt es im Internet in der Angelegenheit *Objekt 21*? Gibt es Hinweise im Netz auf die Schmierereien in Mauthausen?

Der Fall *Objekt 21* stellt das größte Versagen des oberösterreichischen Verfassungsschutzes der letzten Jahre dar und übertrifft noch die *Causa alpen-donau.info*. Gerade *Objekt 21* präsentierte sich offen im Internet, sodass diese Informationen wie reife Äpfel nur gepflückt werden hätten müssen. Hätte der Verfassungsschutz rechtzeitig reagiert, hätte es *Objekt 21* nie gegeben, noch dazu, wo von Anfang an bekannt war, wer der Mastermind und Betreiber hinter dem vorgetäuschten Kulturverein war und dieser auch wegen Taten nach dem Verbotsgesetz eine Haftstrafe ausgedient hatte. Erst auf Betreiben der örtlichen Kripo wurde diese kriminelle Organisation zerschlagen. Es stellt sich schon die Frage, wozu wir einen Verfassungsschutz unterhalten, wenn die örtliche Polizei besser aufgestellt zu sein scheint. Jetzt stellt *Objekt 21* im Internet keinen Diskussionsstoff mehr dar.

Was die Mauthausen-Schmierereien betrifft: hierzu gibt es im Netz keine Hinweise. Das ist sehr merkwürdig und lässt zweifelsohne auf eine Täterschaft schließen, die zwar eingrenzbar, aber sehr schwer zu überführen ist. Solange diese nicht im Internet sichtbar wird, ist sie vergleichbar mit U-Booten, die keine Signale aussenden und daher nur verdammt schwer zu orten sind.

### Wie schätzen Sie konkret die Arbeit in der Sicherheitsverwaltung ein? Der ehemalige Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit im BMI, Herbert Anderl, immerhin der ranghöchste Beamte der österreichischen Sicherheitsverwaltung, antwortete im April 2011 auf die Frage, wie aktiv die Neonaziszene in Österreich sei: „Die Neonaziszene ist nicht aktiv. Sie ist kein Bedrohungsfaktor für Österreich. Sie ist weder für den Staat noch für die Verfassung noch für die Gesellschaft eine

### Bedrohung.“<sup>2</sup> Wie stellt sich das derzeit dar?

Nur dank der Antifa und vor allem in den letzten Jahren durch eine sich vermehrt wehende Zivilgesellschaft haben wir noch keine wirkliche Bedrohung für die Demokratie, jedoch ein bereits latentes vorhandenes Gefahrenpotential. Die Grenze zu ‚Wehret den Anfängen!‘ ist seit vielen Jahren überschritten. Die Überschreitung dieser Grenze wurde massiv von der FPÖ gefördert. Das greift tief in die österreichische Gesellschaft, vor allem in die Stammtischgesellschaft hinein. Der österreichische Sicherheitsapparat wurde an wichtigen Schnittstellen politisch ausgetauscht: Die FPÖ drängt insbesondere über ihre Vorfeldorganisation AUF in die Polizei und hält das Thema Sicherheit auch mit Erfindungen von Kriminalfällen überproportional stark am Köcheln.

### Behördliche Ermittlungen gegen rechtsextreme und neonazistische Gruppen können nur auf gesetzlicher Grundlage erfolgen. Aus Ihrer Sicht in der Ermittlungsarbeit: Erachten Sie die aktuellen rechtlichen Instrumente als ausreichend?

Die rechtlichen Mittel sind mehr als ausreichend. Wenn man bedenkt, welche Erfolge die Antifa und die Zivilgesellschaft im Kampf gegen den Rechtsextremismus immer wieder einfährt, dann ergibt sich daraus die Erkenntnis, dass es der entsprechenden Motivation bedarf, um sich gegen Neonazis stark zu machen. Mittlerweile kann man fast sagen, dass Antifa und Zivilgesellschaft den Verfassungsschutz im Kampf gegen den Rechtsextremismus vor sich her treiben und genau darauf achten, was der Verfassungsschutz unternimmt oder unterlässt. Die Welt ist dank Internet transparenter geworden, das muss auch der Verfassungsschutz endlich zur Kenntnis nehmen.

### Herr Sailer, wir bedanken uns für das Gespräch.

Das Interview führten Adina Seeger und Philipp Selim im Juni 2014.

Der Vortrag von Uwe Sailer im Rahmen der *Geh Denken!*-Reihe ist online abrufbar unter: <http://www.elisabethdoderer.com/?q=node/118>.

**Uwe Sailer**, 1956 in Linz geboren, ist ausgebildeter Kriminalbeamter und Datenforensiker. Im Zuge der *alpen-donau.info*-Affäre wies er auf Ermittlungsversäumnisse der österreichischen Behörden hin. Nachdem er Verbindungen zwischen *alpen-donau.info* und FPÖ-Funktionären aufgezeigt hatte, folgte eine Anzeigeflut durch die Partei. Er wehrte sich erfolgreich gegen die rund 50 Anzeigen, wurde aber infolge der Anschuldigungen für achtzehn Monate vom Dienst suspendiert. Für seinen Kampf gegen Rechtsextremismus wurde er 2011 mit dem *Elfriede-Grünberg-Preis* und 2013 mit dem *Ute-Bock-Preis* für Zivilcourage ausgezeichnet.

<sup>1</sup> Link zum Interview: <http://oe1.orf.at/artikel/378683> (07.07.2014).

<sup>2</sup> *Zeit im Bild 2*-Interview vom 12. April 2011, hier abrufbar: <http://www.youtube.com/watch?v=VvwERbfpD8I> (07.07.2014).

# 10 Jahre Geh Denken!

Seit über zwanzig Jahren engagieren sich junge Menschen im Verein GEDENKDIENTST, seit zehn Jahren spiegelt sich diese Auseinandersetzung auch in der Veranstaltungsreihe *Geh Denken!* wider. Bereits in den ersten Jahren des GEDENKDIENTST war dieser viel mehr als eine reine Trägerorganisation für Zivildienst. MitarbeiterInnen des Vereins organisierten (pädagogische) Workshops, interdisziplinäre Diskussionsveranstaltungen und andere Aktivitäten, um sich kritisch der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen sowie deren Folgen in Österreich zu stellen.

Aus diesem Selbstverständnis heraus beschlossen die Vorstandsmitglieder 2004 die vereinsinterne inhaltliche Beschäftigung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Idee war, eine kostenlose Veranstaltungsreihe ins Leben zu rufen, die abseits einer pseudo-sakralen Gedenkkultur eine kritische Reflexion über Geschichte und Erinnerung ermöglicht. So fand die Reihe *Geh Denken!* erstmals im Herbstsemester 2004 statt und sollte in verschiedenen Formaten Schwerpunkte der Vereinsarbeit repräsentieren, widerspiegeln und thematisieren. Im Laufe der Jahre wurden die Semesterprogramme von vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im Verein inhaltlich und organisatorisch getragen.

Den Auftakt der *Geh Denken!*-Aktivitäten machte eine Wanderung auf den Spuren der PartisanInnen in Kär-

nten/Koroška. Es folgten Vorträge, ZeitzeugInnen-Gespräche und Diskussionsrunden zu kontroversiellen Themen, wie Verbrechen von Österreichern in Italien und die ‚Reder-Frischenschlager-Affäre‘, das Gedenkjahr 2008 oder die Habsburger-Gesetze. Fanden die Veranstaltungen zunächst regelmäßig im Kulturzentrum Spittelberg im Amerlinghaus statt, zogen wir 2006 in das Veranstaltungsort Depot in der Breiten Gasse weiter. Seit über acht Jahren dürfen wir hier durchschnittlich viermal im Semester GastgeberInnen für ReferentInnen, ModeratorInnen und v.a. für ein interessiertes Publikum sein. Ein besonderes Anliegen war es immer, JungwissenschaftlerInnen und ihren Forschungen Raum zu bieten.

Nicht nur örtlich haben wir uns weiterbewegt, auch inhaltlich gab es stets Veränderung: Blickt man auf die lange Liste der Veranstaltungen wird deutlich, dass zu Beginn die Semesterprogramme aus einer großen Bandbreite an unterschiedlichen Themen bestanden, vielfach stellten MitarbeiterInnen des Vereins ihre Forschungsfelder vor, die wiederum oftmals in Verbindung zu Einsatzstellen von GedenkdienerInnen standen.

Im Jahr 2011 wurden die Ziele unserer Veranstaltungsreihe erneut diskutiert: Wir beschlossen *Geh Denken!* inhaltlich weiter zu öffnen und insbesondere ein noch breiteres Publikum ansprechen zu wollen. Unter einem Semesterschwerpunkt sollten die einzelnen Abendveranstaltungen unterschiedliche Aspekte eines Themas abdecken und die Annäherung an Fragestellungen aus unterschiedlichen Perspektiven ermöglichen. So wurde etwa der erste inhaltliche Schwerpunkt Antiziganismus aus historischen und geschichtsdidaktischen Blickwinkeln betrachtet und mit Ceija Stojka eine Überlebende zu einem Vortrag eingeladen. Ein betont interdisziplinärer Zugang zum historischen und gegenwärtigen Antiziganismus sollte zusätzlich PädagogInnen, AktivistInnen in Roma- bzw. Sintivereinen und ein an der Thematik interessiertes Publikum ansprechen.

Seit 2011 konzipierten wir Semesterprogramme zu den Themen NS-Euthanasie, Austrofaschismus, Rechtsextremismus und Sportgeschichte(n) im Nationalsozialismus und nach 1945. Nach dem Motto ‚raus in die Stadt‘ konnten wir im Rahmen der Semesterschwerpunkte in der *Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte* der Universität Wien eine Ausstellung zu NS-Euthanasie im Burgenland präsentieren und im *Gerhard-Hanappi-Stadion* eine Museumsführung zu *Grün-Weiß unterm Hakenkreuz* anbieten.

Ziel von *Geh Denken!* ist es auch heute noch – ganz im Sinne des Selbstverständnisses des Vereins GEDENKDIENTST – eine Plattform zum kritischen und kontroversiellen Austausch sowie zur Reflexion zu sein. Die Reihe soll eine vertiefende Beschäftigung mit Geschichte für mehr als nur ein reines Fachpublikum darstellen. Außerhalb des Elfenbeinturms und in Abgrenzung zu oberflächlichen populärwissenschaftlichen Auseinandersetzungen, wollen wir eine offene Aushandlung mit der Geschichte des Nationalsozialismus, seinen Vorbedingungen und Nachwirkungen anbieten und mitprägen. Marginalisierte Themen der Geschichtsvermittlung sollen genauso angesprochen werden wie aktuelle geschichtspolitische Kontroversen. Im kommenden Semester widmen wir uns in diesem Sinne dem Thema *Lager. Geschichte und Erinnerung*. Ziel wird es sein, bisher wenig beachtete Aspekte der NS-Lagersysteme und Regionalgeschichte(n) von Lagern zu beleuchten.

Linda Erker, Historikerin, stv. Obfrau des Vereins GEDENKDIENTST, seit 2012 im *Geh Denken!*-Team.

Lukas Meissel, Historiker, stv. Obmann des Vereins GEDENKDIENTST, seit 2011 im *Geh Denken!*-Team.



# Mein Jahr als Gedenkdienstleistender in Terezín

Als ich erfuhr, dass ich für ein Jahr nach Tschechien an die *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt* gehen werde, hatte ich zuerst einmal gemischte Gefühle.

Einerseits freute ich mich natürlich auf die bevorstehende Herausforderung und auf die Chance, eine anspruchsvolle Arbeit leisten zu können, aber andererseits hatte ich trotzdem verschiedenste Ängste: ein neues Land, eine neue Kultur, eine neue Sprache, weg von dem gewohnten Umfeld und vor allem die tägliche Arbeit an dem Ort eines ehemaligen Ghettos. Gespannt wartete ich auf Mitte August 2013 als ich mit meiner Arbeit und dem Ort Terezín vertraut wurde. Zu Beginn war ich sehr skeptisch, wie der Umgang mit den ArbeitskollegInnen und vor allem mit den ZeitzeugInnen sein würde. Wie werde ich das Erlebte bewältigen?

In meiner Arbeit in der Gedenkstätte bin ich gemeinsam mit einer deutschen Freiwilligen der Organisation *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* in der pädagogischen Abteilung tätig. Wir sind für den deutschsprachigen Bereich zuständig. Unsere Aufgabe ist die Betreuung von Gruppen. Wir planen und organisieren ihren Besuch an der Gedenkstätte und stehen mit den GruppenleiterInnen ständig in Kontakt. Unsere Aufgabengebiete umfassen das Buchen der Unterkünfte, das Organisieren des Essens in der Gedenkstätte oder anderen Restaurants in Terezín, die Planung des Tagesablaufs sowie der Tagesausflüge nach Prag und vieles mehr. Eine weitere Aufgabe ist die Kontaktaufnahme mit ZeitzeugInnen, die vor den Gruppen über ihr Leben im Ghetto während der NS-Zeit sprechen. Dies hat mich vor allem zu Beginn viel Überwindung gekostet, da ich großen Respekt vor diesen Personen habe, diese nicht kannte und mit ihnen nur per Telefon oder Email Kontakt aufnehmen konnte. Obwohl sich das vielleicht nicht besonders schwierig anhört, erfordert es in der Situation schon, über sich hinauszuwachsen. Es freut mich,



Die beiden Gedenkdienstleistenden Christian Hanl (Jahrgang 2013/2014) und Tim Paul (Jahrgang 2014/2015) mit der Zeitzeugin Doris Grozdanovičová

dass ich mittlerweile zu einigen Überlebenden ein gutes Verhältnis aufgebaut habe und eine gewisse Vertrautheit zwischen uns vorhanden ist. Manche haben mir auch das Manuskript ihres Buches zum Lesen anvertraut, damit ich ihnen Feedback gebe, was mich besonders freut. Ich schätze dies sehr und bin ein klein wenig stolz, zu den ersten Personen zu gehören, die dieses Manuskript lesen dürfen. Mit ZeitzeugInnen rede ich auch über ganz alltägliche Probleme, lache gemeinsam mit ihnen oder spreche über die Gruppen.

Seit 1992 entsendet der Verein GEDENKDIENTST junge Leute an die *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt*. Somit sind die MitarbeiterInnen daran gewöhnt, dass jedes Jahr Gedenkdienstleistende an die Gedenkstätte kommen, sie schätzen unsere Arbeit und Anwesenheit sehr. Sie sehen mich als Arbeitskollegen und vor allem respektieren sie mich. Sie erleichtern den Gedenkdienstleistenden gerade am Anfang den Einstieg in die Arbeit und helfen in den verschiedensten Situationen, sowohl beruflich als auch privat.

Die Arbeit an einer Gedenkstätte und die ständige Auseinandersetzung mit dem Holocaust ist ohne Zweifel belastend. Durch inhaltliche Vorbereitung geht man gleich mit einer anderen Einstellung an das Thema und die Arbeit heran, baut Selbstschutz auf und entwickelt im Laufe

der Zeit einen ‚Gedenkstättenhumor‘, der auf Außenstehende vielleicht befremdlich wirkt. Ich finde dies allerdings sehr wichtig und notwendig, auch wenn es vielleicht morbide klingt. Vor allem am Anfang ist es nicht leicht, mit dem historischen Schrecken umzuge-

hen und es wäre unerträglich, sich stets nur mit den vor Ort verübten Verbrechen auseinanderzusetzen. So hart es auch klingt, mit gewissen Schutzmechanismen ausgestattet kann eine solche Tätigkeit, finde ich, einfacher bewältigt werden. Eine mentale Trennung von Arbeit und Freizeit ist immens wichtig.

Von vielen Menschen werde ich natürlich auch immer auf mein Tschechisch angesprochen. Ich muss gestehen, dass ich nur ein paar Phrasen und Einzelwörter beherrsche. Da ich vor allem deutschsprachige Gruppen betreue, die ArbeitskollegInnen entweder Deutsch oder Englisch sprechen bzw. es die Freiwilligen-WG gibt, ist man nicht darauf angewiesen, die Sprache zu lernen. Schnell verfällt man in ein Muster der Bequemlichkeit und schafft es, sich mit den wenigen Brocken Tschechisch gut durch das Leben zu schlagen. Ich finde es natürlich sehr schade, dass ich die Sprache nicht beherrsche. Doch gerade anfangs ist man mit einigen Situationen überfordert und dann ist es eine Erleichterung mit bruchstückhaften Sprachkenntnissen durchs Leben vor Ort kommen zu können.

Nun sitze ich in meinem Wohnzimmer und bin schockiert darüber, wie schnell die Zeit vergeht. Die ersten meiner FreundInnen sind schon zurück nach Hause gefahren oder reden immer häufiger von ihrer Abreise. Das ist ein Zeichen dafür, dass sich meine Zeit hier dem Ende zuneigt.

Meiner Meinung nach lernt man sich in so einem Jahr selbst besser kennen und schätzt mache Dinge viel mehr bzw. ändert vielleicht die eine oder andere Einstellung. In diesem Jahr habe ich eine anspruchsvolle und abwechslungsreiche Arbeit und viel Verantwortung übernommen. Dies ist zwar nicht immer leicht und die Zusammenarbeit mit manchen TeilnehmerInnen ist oft fordernd, aber dies bringt eine Arbeit im pädagogischen Bereich mit sich. Es ist auf jeden Fall schön zu sehen, dass die Arbeit sinnvoll ist und auch in der Gedenkstätte sehr geschätzt wird. Ich kann die Arbeit an der *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt* wirklich nur weiterempfehlen.

Bei der Entscheidung, für welche Stelle man sich bewirbt, sollte man sich nicht von einer Stadt oder dem Land beeinflussen lassen, da es in erster Linie um die jeweils spezifische Arbeit geht. Vor einer Stellenbewerbung in Gedenkstätten sollte man sich überlegen, in welchem der drei angebotenen Bereiche (Betreuung von Überlebenden, pädagogische und historisch-wissenschaftliche Arbeit) man tätig sein möchte. Jede Stelle und jede Stadt haben ihre Vor- und Nachteile und was man schlussendlich aus der jeweiligen Situation macht, ist von einem/einer selbst abhängig. Rückblickend bin ich der Meinung, dass mir das Jahr in der *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt* viel gebracht hat und ich viele Erfahrungen, Erlebnisse und neue Freundschaften mitnehme. Ab Herbst 2014 werde ich an der Universität Wien Deutsch und Geschichte auf Lehramt studieren. Ich glaube, dass mir meine Tätigkeit im pädagogischen Bereich während des Gedenkdienstes und die bisherige Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Menschen im Studium und später als Lehrer nützen wird und freue mich auf die neue Herausforderung.

Christian Hanl

Leistet derzeit Gedenkdienst an der *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt*.

## Gedenkdienst vorbei – Was bleibt übrig?

Fast ein Jahr ist es nun schon her, dass ich Gedenkdienst geleistet habe und doch gibt es Vieles, das mich immer wieder mit dem Thema und der Zeit in Verbindung bringt sowie an Ereignisse in meinem Leben erinnert, die sonst wohl nie geschehen wären. So auch am 9. Mai 2014 als ich bei der Verlegung des Gedenksteins für Wilhelm Wolf Waltuch dabei sein konnte – eines meiner bisher eindrucksvollsten und schönsten Erlebnisse.



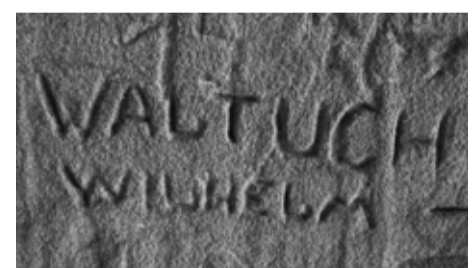
Die verlegten Erinnerungssteine für die Familie Waltuch an ihrem letzten freiwilligen Wohnort in der Favoritenstraße 12 in Wien

Im August 2012 habe ich Gedenkdienst an der *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt* begonnen. Ich hatte das Glück, dass ich das Jahr zusammen mit Niklas Lämmel, Freiwilliger von *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* (ASF), verbringen konnte. Wir sind beide relativ am Anfang unseres Auslandsjahres von einer Kollegin der Gedenkstätte auf Einritzungen in einem der Festungstore aufmerksam gemacht worden. Diese Einritzungen stammen wahrscheinlich größtenteils aus der Ghettozeit und enthalten auch einige Namen, die teils nur noch schwer bis gar nicht mehr lesbar sind. Es gelang uns einige der Namen zu entziffern und wir durchsuchten diverse verfügbare Datenbanken nach ihnen. Bei dem Namen Waltuch Wilhelm fanden wir einen sehr eindeutigen Treffer: Wilhelm Wolf Waltuch wohnhaft in Wien, der 1942 nach Theresienstadt und im Oktober 1944 mit einem der letzten Transporte von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde.<sup>1</sup> Niklas hat über diese Entdeckung und die Bedeutung für uns im November 2012 einen Artikel auf seinem Blog veröffentlicht.<sup>2</sup>

In den Weihnachtsferien 2012 wurde dann auf dem Blog ein kurzer Kommentar zum Artikel von einem Freund der Enkelin von Wilhelm Wolf Waltuch geschrieben: Die Enkelin hätte Interesse an dem Foto der Einritzungen und würde gerne mehr darüber erfahren. Plötzlich hatten wir Kontakt zu Waltuchs NachfahrInnen und die Einritzung wurde für uns lebendiger denn je. Ein paar Wochen später hat uns die Enkelin Kay Sharpe, die heute in Großbritannien lebt, ein kleines Fotoalbum geschickt. Auf einmal hatten wir Bilder der Familie Waltuch in unseren Händen. Aus einer Einritzung in einem Stein wurde für uns eine persönliche Verbindung, die uns zeigte, dass jedes einzelne Opfer ein Mensch mit einer eigenen Geschichte und Familie war und nicht nur eine Zahl oder einfach einer von Vielen.

### Die Verlegung des Gedenksteines

Die Familie von Niklas hat über den Wiener Verein *Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts*,<sup>3</sup> die Verlegung eines Gedenksteins am letzten freiwilligen Wohnort der Familie Waltuch in



Einritzung des Namens Waltuch Wilhelm im Festungstor in Terezín/Theresienstadt

Wien, in der Favoritenstraße 12, initiiert. Vor der Verlegung hatten wir erfahren, dass die Enkelin Kay Sharpe und ein großer Teil ihrer Familie auch nach Wien kommen würden. Einerseits freuten wir uns, die Nachfahren von Waltuch nun wirklich auch persönlich kennenzulernen, andererseits waren wir im Vorfeld auch nervös. Uns schwirrten viele Fragen im Kopf: Wie wird die Verlegung werden? Wie werden das Treffen und das Kennenlernen sein? Über was werden wir reden? Wie werden sie uns begegnen? Niklas ist mit seiner Familie aus Minden (Nordrhein-Westfalen) und ich samt meiner Familie aus Graz nach Wien angereist. Am Tag der Verlegung haben wir uns dann zusammen im

Alois-Drasche-Park in Wien getroffen, wo alle Stationen der Verlegung vorgestellt wurden und wir Kay Sharpe sowie zwölf ihrer Verwandten kennengelernt haben. Die Verlegung führte uns über die Blechturm-gasse 18 in die Radeckgasse 5, weiter in die Favoritenstraße 12, dann in die Argentinierstraße 20 und in die Heumühlgasse 16. Nachdem alle Stationen der Verlegung mit beeindruckenden und berührenden Geschichten und angenehm passender Musikbegleitung begangen worden waren, gingen wir mit Kays Familie in einem typischen Wiener Gasthaus essen. Die Begegnung mit Kay und ihrer Familie war für uns sehr emotional – vor allem die

Gespräche über Wilhelm Wolf Waltuch sowie Erzählungen von Niklas und mir über unsere Arbeit in der *Jugendbegegnungsstätte Terezín/Theresienstadt*. Ansonsten haben wir über alltägliche Themen wie Politik, Arbeit, Essen, Unterschiede zwischen Großbritannien und Österreich, Teekultur, Reisen und vieles mehr gesprochen.

Am nächsten Tag haben wir noch mit Kay etwas Zeit verbracht. Wilhelm Wolf Waltuch besaß vor dem ‚Anschluss‘ ein Kino in Wien und diesen Ort haben wir gemeinsam besucht. In dem Gebäude des ehemaligen Kinos befindet sich heute ein großes Sportgeschäft. Vorort haben wir uns versucht vorzustellen, wie es damals

wohl ausgesehen hat. Bei der Verabschiedung wurden wir auch noch herzlichst eingeladen, Kay und ihre Familie in Großbritannien zu besuchen.

Auch in Graz lassen mich das Thema Holocaust und das Gedenkjahr nicht los. Ich bin Mitglied im *Verein für Gedenkkultur in Graz*<sup>4</sup> geworden, welcher die Verlegung von Stolpersteinen in Graz organisiert und Führungen zu den Gedenksteinen anbietet. Vor kurzem hat die zweite Stolpersteinverlegung in Graz stattgefunden, bei der ich auch ein wenig mitgeholfen habe. In Zukunft werde ich wohl über den Verein, auch dank meiner pädagogischen Erfahrung während des Gedenk-

diensts, am Vermittlungsprogramm mitarbeiten und selber Rundgänge in Graz machen.

Jakob Fahrner

Gedenkdienstleistender 2012/13 an der *Jugendbegegnungsstätte in Terezín/Theresienstadt*, seit dem Wintersemester 2013 Studium der Informatik an der Technischen Universität Graz.

1 Vgl. <http://www2.holocaust.cz/en/victims/PERSON.ITI.1010296> (30.07.2014).

2 Vgl. <http://niklasintschechien.blogspot.de/2012/11/08/fluesternde-steine/> (30.07.2014).

3 Vgl. <http://steinedererinnerung.net/> (30.07.2014).

4 Vgl. <http://www.stolpersteine-graz.at> (30.07.2014).

## Der Jahrgang 2014/2015

Im August hat ein neuer Jahrgang den Gedenkdienst angetreten. Innerhalb von acht Monaten absolvierten die Ausgewählten drei Seminare, in denen sie auf ihren Dienst vorbereitet wurden. Die Seminare sind nicht nur zur inhaltlichen Weiterbildung gedacht, sondern auch zur stellenspezifischen Vorbereitung auf das Gedenkdienst-Jahr sowie um technische Details zu klären. Mittlerweile sind alle Gedenkdienstleistenden an ihren Einsatzstellen angekommen.

Auch der Jahrgang 2014/2015 ist mit zwanzig Männern besetzt. Weiterhin werden von staatlicher Seite nur zivildienstpflichtige Männer als Gedenkdienstleistende gefördert und der Verein konnte auch heuer wieder keine Frau entsenden. Die finanzielle Situation der Gedenkdienstleistenden bleibt auch in diesem Jahr prekär. Durchschnittlich bekommt jeder von ihnen 9.000 Euro für den gesamten Zeitraum von 12,5 Monaten. Das bedeutet eine leichte Steigerung zum letzten Jahr, der langjährige Abwärtstrend der Fördersumme bleibt allerdings bestehen. Ohne zusätzliche Finanzierung, meist durch Eltern, ist das Auslandsjahr für viele nicht leistbar. Gedenkdienst bleibt somit eine Form des Zivildienstes, zu dem ein großer Teil von Interessierten aus ökonomischen Gründen keinen Zugang hat.

Wir sind stolz, dass wir zwanzig so talentierte, junge Gedenkdienstleistende in zwölf verschiedene Länder aussenden durften. Sie werden großartige Arbeit leisten und an den Einsatzstellen eine wichtige Stütze sein, wie viele Gedenkdienstleistende vor ihnen. Wir wünschen allen einen guten Start und ein eindrucksvolles sowie abwechslungsreiches Jahr!

Michael Spiegl



Empfang beim Bundespräsidenten zur Verabschiedung der Gedenkdienstleistenden des Jahrgangs 2014/2015 im Juli 2014. Im Bild: Dr. Heinz Fischer im Kreise der Gedenkdienstleistenden des Vereins GEDENKDIENTST und MitarbeiterInnen des Vereins.



### Der Jahrgang 2014/15:

2. Reihe (von links nach rechts): **Johannes Barton** (*Hogar Villa Israel*, Santiago de Chile), **Moritz Plattner** (*Etz Hayyim Synagoge*, Chania), **Maximilian Rigele** (*Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*), **Ari Marhali** (*Yad Vashem*, Jerusalem), **Felix Diebold** (*Leo Baeck Institut*, New York), **Simon Stastny** (*Institut Theresienstädter Initiative*, Prag), **Tim Pauli** (*Internationale Jugendbegegnungsstätte*, Terezín/Theresienstadt), **Stephan Siegl** (*Budapester Holocaust Institut*, Budapest), **Moritz Reithmayr** (*United States Holocaust Memorial Museum*, Washington, DC), **Markus Pollak** (*Vilna Gaon State Jewish Museum*, Vilnius)

1. Reihe (von links nach rechts): **Matthias Spanninger** (*Ghetto Fighters' House*, Akko), **Tobias Fädler** (*Internationale Jugendbegegnungsstätte*, Oświęcim/Auschwitz), **Adrian Pop** (*Internationale Jugendbegegnungsstätte*, Oświęcim/Auschwitz), **Stefan Haider** (*Leo Baeck Institut*, New York), **Tobias Traxler** (*Anne Frank Stichting*, Amsterdam), **Tim Knapp** (*Anita Mueller Cohen Elternheim*, Tel Aviv), **Patricio Alexi Maluenda-Muñoz** (*Scuola di Pace di Monte Sole*, Marzabotto), **Daniel Wanne** (*AFI Hogar Hirsch*, Buenos Aires), **Paul-Immanuel Scolik** (*London Jewish Cultural Centre*, London)

# vor.gelesen|rezensionen

## Geschichtspolitiken und Fernsehen. Repräsentationen des Nationalsozialismus im frühen österreichischen TV (1955–1970)

Renée Winter, *Histoire*, Band 46, Transcript Verlag, Bielefeld 2014



Renée Winters hervorragende Studie setzt sich mit televisuellen Repräsentationen des Nationalsozialismus im österreichischen Rundfunk auseinander. Ihr chronologischer Schwerpunkt liegt auf den Jahren zwischen 1955 und 1970, also auf der unmittelbaren Zeit nach Aufnahme des Versuchsbetriebs des ORF. Ausgehend von geschichtspolitischen, medien-

theoretischen und geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen fokussiert sie auf die entscheidende Phase der Ausbildung eines Bilderkanons zur NS-Zeit. Gerade die Untersuchung dieser frühen, von Ausverhandlungsprozessen geprägten Periode, ermöglicht einen Blick auf Strategien der Konstruktion von Geschichtsbildern und auf die geschichtspolitischen Akteurlinnen selbst.

Es ist besonders dieses Wechselverhältnis zwischen dem Fernsehen als Ort der Ausverhandlungen und dem Fernsehen als geschichtspolitischem Akteur, die das Buch strukturiert (S. 25) und eine Analyse der diskursiven Verortung des Fernsehens an sich und des Geschichtsfernsehens im Speziellen erlaubt. Die geschichtspolitischen Handlungsfelder der Sendeanstalt waren vor allem auch durch politische Bedürfnisse geprägt, die an das Fernsehen herangetragen wurden: *nation building*, Bildungsauftrag und Demokratisierung der StaatsbürgerInnen sollten in den 1950er bis 1970er-Jahren auch televisuell erfolgen.

Den größten Teil nimmt die empirische Studie selbst ein: Winter diagnostiziert anhand vieler Beispiele kein Schweigen zur NS-Vergangenheit, sondern vielmehr ein „viestimmiges Sprechen unter bestimmten politischen und medialen Bedingungen und Machtverhältnissen“ (S. 84). Aufschlussreich ist, wie stark der österreichische Blick auf die eigene Vergangenheit teilweise auch durch Reaktionen aus oder veränderte Bilderwelten im Ausland beeinflusst war. Als Beispiele seien hier nur die NBC-Produktion *An Austrian Affair* zur Borodajkewycz-Affäre sowie die Übernahme vieler durch den west-deutschen Bildband *Der gelbe Stern* popularisierter Bilder ins österreichische Geschichtsfernsehen erwähnt.

Winter nimmt marginalisierte Vergangenheitsnarrative in den Blick und zeigt anhand von Sendungen wie *Der Österreichische Widerstand* auf, wie dehnbar das Feld des Zeig- und Sagbaren beschaffen war. Wenngleich eine polyphone Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit konstatiert werden kann, lassen sich doch auch immer stärker zu Tage tretende exkulpatorische Strategien benennen. Hierbei handelt es sich neben der prinzipiellen televisuellen Konstruktion eines österreichischen Opferkollektivs um prägnante visuelle Viktimisierungsstrategien, die dabei gleichzeitig die NS-Vernichtungspolitik nicht thematisiert hätten (S. 281f).

*Geschichtspolitiken und Fernsehen* gibt einen fundierten Blick in österreichische televisuelle Ausverhandlungsprozesse von Vergangenheit. Renée Winter analysiert Grenzen des Zeigbaren, aber auch sehr wohl existente Möglichkeiten des Brechens mit diesen geschichtspolitischen Schranken. Gerade der Fokus auf die frühe Zeit des österreichischen Fernsehens eröffnet teilweise unbekannte visuelle Welten.

Ina Markova

## Rechtfertigungen des Unrechts. Das Rechtsdenken im Nationalsozialismus in Originaltexten

Herlinde Pauer-Studer/Julian Fink (Hg.), Suhrkamp Verlag, Berlin 2014

Wie entwickelte sich das Rechtsdenken nach dem Ende der Weimarer Republik und was waren die (rechts-)normativen Grundlagen des Nationalsozialismus? Dieser Frage gehen Herlinde Pauer-Studer und Julian Fink in der vorliegenden Quellenedition nach. Dabei untersuchen sie aus der Perspektive der politischen Philosophie und der Rechtsphilosophie, welche Überlegungen NS-Juristen als „Rechtfertigungen des Unrechts“ anstellten. Die Publikation erschien im Rahmen des ERC-Projekts *Distortions of Normativity*.<sup>1</sup>

Der Großteil der Originaltexte stammt aus den Jahren 1933 bis 1939 und beleuchtet zahlreiche rechtswissenschaftliche Fächer wie Rechtsphilosophie, Allgemeine Staatslehre, Verfassungsrecht, Strafrecht und Polizeirecht. Zentral sei dabei, „dass [die Texte] sich aus etablierten Traditionen rechtstheoretischen Denkens entwickeln und auch auf Konzepte der klassischen politischen Philosophie zurückgreifen, um den normativen Aufbau des NS-Staates zu rechtfertigen“ (S. 128).

Zur theoretischen Rahmung verweist Pauer-Studer in ihrer 120-seitigen Einleitung auf die ‚Radbruch-These‘: Gustav Radbruch postulierte in seinem Aufsatz *Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht* (1946), dass rechtspositivistisches Denken für die ‚Wehrlosigkeit‘ deutscher Juristen gegenüber dem NS-Regime verantwortlich gewesen sei. Pauer-Studer hält dem entgegen, dass NS-Rechtswissenschaftler keineswegs Positivisten waren, also Recht und Moral als getrennte normative Bereiche betrachteten. Im Gegenteil, sie hätten gerade die ‚Ethisierung‘ des Rechts angestrebt, also die Idee eines übergesetzlichen Rechts vertreten und letztlich liberalstaatliche Neutralität gegenüber inneren Beweggründen mit einer moralischen Pflicht zu Rechtsgehorsam ersetzt. Neu ist die Widerlegung der ‚Radbruch-These‘ allerdings nicht und leider fehlt ein Verweis auf den Forschungsstand.<sup>2</sup>

Während sich viele Texte dank der Einleitung gut erschließen lassen, ist bei einigen nicht ersichtlich, warum sie in die Quellensammlung aufgenommen wurden, zumal auch die Auswahlkriterien unklar bleiben. So ist etwa ein Auszug aus Ernst R. Hubers *Verfassungsrecht des Großdeutschen Reiches* (1939) eine bloße Nacherzählung der politischen Ereignisse (aus NS-Sicht) zwischen 1930 und der Machtübernahme der NSDAP. Seine Bedeutung für das Rechtsdenken bleibt unklar. Ähnlich verhält es sich bei den sogenannten *Richterbriefen*. Sie legen die Einmischung des Justizministeriums in die Rechtsprechung dar und dienen wohl als Kontrast zu den NS-Schriften, die richterliche Unabhängigkeit befürworten. Allerdings wird nicht erklärt, dass die *Richterbriefe* interne Mitteilungen des Justizministeriums an die Gerichte waren und ohne entsprechende Kontextualisierung wirken sie unvermittelt und tragen kaum zur Forschungsfrage der Edition bei. Einleitende und quellenkritische Bemerkungen wären daher wünschenswert gewesen. Auch zu den über zwanzig Autoren finden sich bloß einige Zeilen im Anhang. Dieser ist allerdings mit einem hilfreichen Namens- und Sachregister versehen. Thematisch hätten angesichts der nationalsozialistischen Expansionspolitik Perspektiven auf das Völkerrecht interessant sein können.<sup>3</sup>

Insgesamt ist *Rechtfertigungen des Unrechts* eine interessante Quellensammlung, die durch eine umfangreiche Einleitung und die philosophischen Betrachtungen von Herlinde Pauer-Studer zum Verhältnis von Recht und Moral abgerundet wird. Allerdings erschwert die mangelnde Kontextualisierung die Lektüre der Edition.

Philipp Selim

<sup>1</sup> Eine Beschreibung des Projekts und der Forschungsvorhaben finden sich unter: <http://distortions.univie.ac.at/home/> (08.08.2014).

<sup>2</sup> Spätestens seit den 1980er-Jahren scheint die ‚Radbruch-These‘ kaum mehr vertreten zu werden, vgl. Gerhard Luf, Zur Verantwortlichkeit des Rechtspositivismus für ‚gesetzliches Unrecht‘. Überlegungen zur ‚Radbruch-These‘, in: Gerhard Luf, Freiheit als Rechtsprinzip. Rechtsphilosophische Aufsätze (Hg. v. Elisabeth Holzleithner/Alexander Somek), Wien 2008, 73-94.

<sup>3</sup> Hierzu finden sich nur in zwei Texten knappe Bemerkungen, vgl. S. 267, 351.

## „Storyboards“ der Erinnerung. Eine empirische Fallstudie zu Geschichtsbildern und ästhetischer Wahrnehmung beim Besuch der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

Till Hilmar, new academic press, Wien 2014



In seiner 2014 publizierten Diplomarbeit beschäftigt sich Till Hilmar empirisch mit der visuellen Wahrnehmung der ehemaligen Lager Auschwitz I und Birkenau. Nachvollzogen anhand der Bildproduktion und Motivwahl von BesucherInnen während des Gedenkstättenbesuchs wird diese zum zentralen Analysefeld der Wirkmächtigkeit und Bezugsfähigkeit ‚kollektiver‘, medialisierter ‚Geschichtsbilder‘. In ihrer Aktualisierung und Reproduktion im individuellen fotografischen Umgang mit dem Ort, den die Studie vornehmlich anhand von Besuchserfahrungen im Rahmen von Studienfahrten des Vereins GEDENKDIENTST abbildet, funktionieren sie laut Hilmar ordnend für „bildlich zugespitzte, narrative Verstehensmuster von Geschichte und Erinnerung“ (S. 11).

Diese Ausgangslage lässt bereits den kulturwissenschaftlichen Fragehorizont zu ‚Gedächtnis‘, Erinnerung und Geschichte der NS-Verbrechen vermuten, den Hilmar im theoretischen Teil seiner Arbeit aufmacht. Verknüpft mit Ansätzen aus der politischen Kulturforschung und der Wissenssoziologie begründet und reflektiert er so sein methodisches Vorgehen. Dessen Stärke liegt vor allem im Bemühen, die vorausgesetzten sozialen Orientierungsprinzipien der Auseinandersetzung mit historischen Inhalten tatsächlich nachzuzeichnen, in diesem Fall im Bezug auf die Verhandlung von erinnernden Aneignungspraxen, namentlich der konkreten Bildproduktion am historischen Ort. Das Forschungsdesign einer aufeinander folgenden Beobachtung des Gedenkstättenbesuchs, der Aufzeichnung einer Gruppendiskussion über dortiges ‚Fotografieverhalten‘ und der individuellen Befragung einzelner TeilnehmerInnen zu ausgewählten Produkten ihrer fotografischen Annäherung bildet diese Herangehensweise ab.

Nicht anhand der Interpretation des empirischen Materials gewonnenen Kategorisierungen der Funktionen von Fotografie (S. 130-139) und der „kollektive[n] und dominante[n] Bildgenres vor Ort“ (S. 154-170) müssen im Detail überzeugen, um die Stichhaltigkeit der namensgebenden Konzeptualisierung von BesucherInnenfotografien als ‚Storyboards‘ wahrzunehmen – dieser aus der Filmproduktion entlehnte Begriff bezeichnet bildliche Vorlagen für Schlüsselrollen, die Regieanweisungen schon vor der filmischen Umsetzung visualisieren (S. 180). Die (ästhetische) Rückversicherung über und Festschreibung von bereits mitgebrachten, zumeist abstrakten und universalisierten Deutungsmustern, auf die Hilmar in seiner Analyse fokussiert, umreißt zentrale – und auch in der BesucherInnenforschung bereits aufgeworfene – Problematiken der zeitgenössischen ‚Erinnerungskultur‘ an Gedenkstätten: Wenn gewisse „Bildgenres [...] den Umgang mit dem Ort nicht nur prägen, sondern auch ermöglichen, weil sie die Erfahrungen am Ort strukturieren“ (S. 184) stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten historischen Erkenntnisgewinns gängige Darstellungskonventionen überhaupt zur Verfügung stellen – und wie ein (visueller) Eingriff ins ‚Skript‘ von Seiten der Gedenkstättenpädagogik aussehen könnte (S. 186-188).

Magdalena Rest

20. bis 23. November 2014

## Studienfahrt nach Prag und Theresienstadt/Terezín

Ab November 1941 wurde die vormalige Garnisonsstadt Theresienstadt, die etwa 60 km von Prag entfernt liegt, zu einem Ghetto für Jüdinnen und Juden aus Westeuropa umgebaut. Die nationalsozialistische Propaganda stellte Theresienstadt als ‚jüdisch-bolschewistisches Siedlungsgebiet‘ dar, in der prominente, alte und ‚verdiente‘ als jüdisch verfolgte Personen sowie so genannte ‚Mischlinge‘ ‚selbstverwaltet‘ leben sollten. Die Realität des Lageralltags in Terezín sah freilich anders aus.

Ein Informationsabend zur Fahrt findet am Donnerstag, den 16. Oktober 2014 um 19:00 Uhr im Büro des Verein GEDENKDIENTST, Magaretenstraße 166, 1050 Wien, statt.

**Preis:** 250 € pro Person, Einzelzimmerzuschlag 15 € pauschal. Im Preis inkludiert sind Anreise, Abreise, Unterkunft, Verpflegung, sämtliche Eintritte, Begleitung und Organisation.

**Anmeldung** und weitere Infos unter: [office@studienfahrten.at](mailto:office@studienfahrten.at) bzw. [www.studienfahrten.at](http://www.studienfahrten.at)

In Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen



### Angehörige gesucht!

**Buchprojekt *Ärztinnen und Ärzte in Österreich 1938-1945 – Entrechtung, Vertreibung, Ermordung.***

Zentrale Zielsetzung des am *Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte* der Universität Wien durchgeführten Projekts ist die für das Jahr 2017 vorgesehene Publikation eines repräsentativen Gedenkbuchs mit Aufsätzen namhafter WissenschaftlerInnen und den Biografien der einzelnen Betroffenen. Daher wird versucht, möglichst viele ZeitzeugInnen und Angehörige der Betroffenen Ärztinnen und Ärzte zu finden. Die Untersuchung bezieht sich auf ganz Österreich, die Forschungsdauer ist auf vier Jahre projektiert. Jeder auch noch so kleine Hinweis kann den Autorinnen der Studie helfen, ein möglichst lückenloses Bild der zwischen 1938 und 1945 entrechteten, vertriebenen und ermordeten Ärztinnen und Ärzte zu zeichnen.

Autorinnen dieser Studie (und davor des Buches *Advokaten 1938*) sind die Rechtshistorikerin Ilse Reiter-Zatloukal sowie die Historikerin Barbara Sauer. In Israel unterstützt der in Wien geborene Zahnarzt Haim Galon die Studie durch Recherchen vor Ort.

Wenn Sie Angehörige oder Angehöriger sind beziehungsweise anderweitig Kenntnisse über betroffene Ärztinnen und Ärzte haben oder über Dokumente und sonstiges einschlägiges Material verfügen (auch Fotos), teilen Sie dies bitte mit:

#### Mag. Barbara Sauer

*Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte*  
der Universität Wien  
Schottenbastei 10-16 (Juridicum)  
1010 Wien  
E-Mail: [barbara.sauer@univie.ac.at](mailto:barbara.sauer@univie.ac.at)

Weiterführende Informationen zum Projekt können Sie auch im Internet finden: <https://drmed1938.univie.ac.at>

### Relatives sought!

**Research and book project. *Medical Doctors in Austria 1938-1945 – Deprivation of Rights, Expulsion, Murder***

The central aim of this project, which is being conducted within the framework of the *Department of Legal and Constitutional History* at the University of Vienna, is the publication of a prestigious memorial book containing articles by prominent academics and individual biographies of the doctors concerned in 2017. We are therefore trying to locate as many eye-witnesses and relatives of those affected as possible. The study, which will run for four years, covers all regions of Austria. Any information or leads, no matter how small, will help the study's authors to form as complete a picture as possible of the medical doctors who were deprived of their rights, expelled and murdered between 1938 and 1945.

The study's authors (and before it of the book *Advokaten 1938*) are the constitutional and legal historian Ilse Reiter-Zatloukal and the historian Barbara Sauer. In Israel, additional research to support the project is being carried out by the Viennese-born dentist Haim Galon.

If you are a relative of one of the doctors concerned or have any other information, or you have access to documents or other relevant materials (including photographs), please contact:

#### Barbara Sauer

*Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte*  
der Universität Wien  
Schottenbastei 10-16 (Juridicum)  
1010 Vienna, Austria, Europe  
E-Mail: [barbara.sauer@univie.ac.at](mailto:barbara.sauer@univie.ac.at)

Further information on the project can be found online at: <https://drmed1938.univie.ac.at/en/home>

### Impressum

**Medieninhaber:** GEDENKDIENTST  
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog  
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,  
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,  
[office@gedenkdienst.at](mailto:office@gedenkdienst.at), [www.gedenkdienst.at](http://www.gedenkdienst.at)  
Erste Bank, BIC GIBAATWW, IBAN AT84 2011 1288 6856 4800

**Obmann:** Adalbert Wagner  
**Kassier:** Andreas Flaig  
**Schriftführer:** Matthias Kopp

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Linda Erker, Jakob Fahrner, Christian Hanl, Ina Markova, Agnes Meisinger, Lukas Meissel, Magdalena Rest, Adina Seeger, Phil Selim, Michael Spiegl

**Abbildungsnachweise:**  
Wiener Eislauf-Verein (S. 1)  
Michael Bigus (S. 4)  
Christian Hanl (S. 5)  
Jakob Fahrner/Nikolaus Lämmel (S. 5)  
Carina Karlovits/Jutta Fuchshuber (S. 6)

**Chefredakteurinnen:** Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll  
**Redaktion:** Roman Birke, Christian Buchmayer, Linda Erker, Lukas Dünser, Fritz Kainz, Johann Kirchknopf, Paul Kuglitsch, Ina Markova, Sara Vorwalder

**Lektorat:** Jutta Fuchshuber, Matthias Kopp, Sarah Knoll, Ina Markova, Sara Vorwalder

**Layout:** Philipp Haderer

**Druck:** simply more, Wien  
**Erscheinungsort:** Wien  
**Auflage:** 2500  
**Preis:** 0,75 Euro